

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 133 (2007)
Heft: 2

Artikel: Grundsatzdebatte : macht uns das Auto Probleme? Quatsch!
Autor: Cornelius, Jan / Giroud, Yves
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Macht uns das Auto Probleme? Quatsch!

Vor langer, langer Zeit, um 4000 v. Chr. hat Homo sapiens das Rad ausgetüftelt. Das Rad ist eine der wichtigsten Erfindungen des Menschen, und er hatte über Jahrtausende hinweg grosse Freude daran, bis zu dem Tag, als er sich dahinter setzte. Danach fing eine lange Zeitperiode des Leidens an, die bis heute andauert. Ja, sie hat gegenwärtig sogar ihren Höhepunkt erreicht. Wir merken es immer wieder, zum Beispiel dann, wenn wir uns auf der Suche nach einem freien Parkplatz begeben.

Doch wo es Probleme gibt, da gibt es gewiss auch Lösungen. Mein Freund Alfred, dem es in den letzten Jahren so gut wie nie gelungen war, im Chaos der Grossstadt einen freien Parkplatz aufzutreiben, liess sich da etwas ganz Raffiniertes einfallen: Er hat dieses Problem ein für allemal gelöst, indem er sich ein Auto, das bereits fertig geparkt war, kaufte.

Akuter Parkplatzmangel kann freilich auch durchaus Positives bewirken. Ein Firmeninhaber, dessen Angestellte in der Regel zu spät bei der Arbeit erschienen, hatte eine in dieser Hinsicht brillante Idee: Er reduzierte die Anzahl der Firmen-Parkplätze von 70 auf 50, wonach alle 70 Mitarbeiter plötzlich einer früher als der andere am Arbeitsplatz auftauchten. Als ein Angestellter dieser Firma dann eines Tages in Rente ging, hielt einer seiner Kollegen eine Abschiedsrede, in der es unter anderem hiess: «Nicht nur du, sondern auch wir dürfen uns jetzt auf einen neuen Lebensabschnitt freuen. Denn wir sehen es so: Wenn du jetzt gehst, werden wir keinen Kollegen verlieren, sondern vielmehr einen freien Parkplatz hinzugewinnen.»

Aber das grösste Problem, vor das uns das Auto stellt, ist nicht das Parken, sondern das Fahren. Das Autofahren ist heute doch absolut lebensgefährlich geworden. Denn wie eine wissenschaftliche Unter-

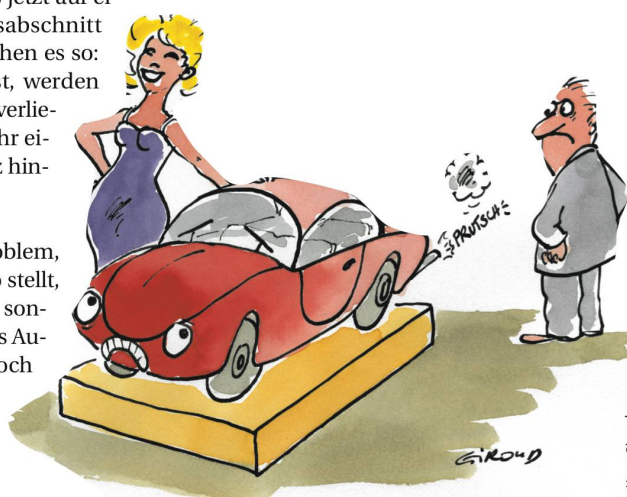
suchung, die ich selber in den letzten zehn Jahren beim Autofahren durchgeführt habe, verdeutlicht, fahren 99,99 Prozent der Autofahrer wie die gesengten Säue. Ich habe nun eine ganz einfache Faustregel entwickelt, die den Charakter der Autofahrer um mich herum definiert: Alle Autofahrer, die langsamer als ich fahren, sind Trottel und Looser, und alle Autofahrer, die mich überholen, sind Rambos.

Ich hingegen bin immer peinlichst auf Sicherheit bedacht, und so schaue ich zum Beispiel jedes Mal, wenn ich über die Kreuzung fahre, aufmerksam nach links und nach rechts, und ich tue das nicht nur bei Grün, sondern sogar bei Rot.

Apropos Sicherheit: Ich habe Folgendes festgestellt: Trotz aufwändiger Hightech-Ausstattung und Dingen wie ABS-Bremsen und Airbags, am sichersten fährt sich ein Auto auch heute noch wie anno dazumal: Mit einem Rückspiegel, in dem ein Verkehrspolizist zu sehen ist.

Fazit: Das Autofahren ist heutzutage leider mit ziemlich viel Ärger verbunden, doch es hat durchaus auch seine schönen Seiten. So ist zum Beispiel das Dösen am Lenkrad eins der bewährtesten Mittel gegen das lästige Altern. Und das ist nicht zu verachten in einer Zeit, in der die Rente derart unsicher ist.

Jan Cornelius



Meine Autophobie

Die unter der männlichen Spezies so weit verbreitete Begeisterung fürs Automobil ist mir aus unerklärlichen Gründen völlig fremd. Automobile haben für mich etwa dieselbe Anziehungskraft wie Schachturniere, ornithologische Fachzeitschriften oder Tanzabende im Seniorenstift.

Da ist bei mir wohl etwas schief gelaufen und ich mache mir echte Sorgen. Denn immer, wenn irgendwo angeregt über Kurbelwellen, Kolben und Karosserien diskutiert wird, überkommt mich der unwiderstehliche Drang, in einen komaartigen Tiefschlaf zu verfallen oder mich im nächsten Klo einzuschliessen und schwere Opiate zu konsumieren, was meiner sozialen Integration natürlich eher schadet. Warum interessiere ich mich denn nicht für Autos wie alle anderen Männer auch? Was ist bei mir wohl schief gelaufen? Hat meine Mutter während der Schwangerschaft zu viele Elton John-Songs gehört? Oder habe ich als Kind mit den falschen Spielzeugen gespielt? Oder bin ich auf dem Weg zum Blockflötenunterricht mal zu lange vor einer schwulen Tanzschule stehen geblieben? Oder liegt es daran, dass ich als kleiner Knirps einmal ein Wochenende im anthroposophischen Kindergarten verbracht habe?

Nun, ich weiss es nicht mit Sicherheit, und die wahren Gründe für meine Autophobie werden mir wohl für immer verborgen bleiben. Doch ich muss definitiv etwas ändern an meiner Situation. Denn ich will ja schliesslich nicht als komischer Sonderling enden, der im Bus billigen Schnaps trinkt und laut und selig vor sich hinbrabbelt. Deshalb habe ich mir vorgenommen, dieses Jahr zehn volle Tage im Genfer Autosalon zu verbringen. Ich werde mir jedes Auto einzeln anschauen, werde mich in jedes einzelne reinsetzen und werde den anwesenden Autofreaks so viele Fragen über Keilriemen, Drehmomente und Zylinder stellen, bis ich zum totalen Experten geworden bin ... bzw. bis diese in einen komaartigen Schlaf verfallen oder sich im nächsten Klo einschliessen, um schwere Opiate zu konsumieren.

Andreas Broger